

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Evangelisches Kirchen- und Volksblatt. 1877-1919 1888

16 (15.4.1888)



Nr. 16.

29.
Jahrgang.

Sonntagsblatt für Baden.

Herausgegeben von Pfarrer G. Hafner, Pfarrer C. Kayser und
Pfarrer Johannes Reinmuth.

Sonntag,
15. April 1888.

Preis vierteljährlich: bei Agenten 39 Pf. — direkt bei der Verlagshandlung bei wöchentlichem Frankozusendung 75 Pf. — bei der Post 60 Pf. einschließlich Bestellgebühr. — Anzeigen: 20 Pf. die dreispaltige Petitzeile. Post-Zeitungs-Katalog (erster Nachtrag) Nr. 1859.

Hast du mich lieb?

(Sonntag Misericordias Domini: Joh. 21, 15—17).

Lied Nr. 266: Ich will dich lieben, meine Stärke.

Da sie nun das Mahl gehalten hätten, spricht Jesus zu Simon Petrus: Simon Johanna, hast du mich lieber, denn mich diese haben? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe. Spricht er zu ihm: Weide meine Lämmer! Spricht er zum andern mal zu ihm: Simon Johanna, hast du mich lieb? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe. Spricht er zu ihm: Weide meine Schafe! Spricht er zum dritten mal zu ihm: Simon Johanna, hast du mich lieb? Petrus ward traurig, daß er zum dritten mal zu ihm sagte: Hast du mich lieb? und sprach zu ihm: Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe. Spricht Jesus zu ihm: Weide meine Schafe!

Das Examen, welches der Auferstandene mit Simon Petrus am Ufer des galiläischen Meeres abhielt, war ein Nachexamen. Dasselbe war notwendig, weil Simon Petrus in einem früheren Examen nicht bestanden war. Das frühere Examen hatte nicht der Herr selbst dem Petrus abgenommen, sondern die Magd in dem Hof des hohenpriesterlichen Palastes. Auferlegt hatte es ihm freilich der Herr selbst und mit traurigem Blick ihn für nicht bestanden erklärt. Durch seine Verleugnung hatte Petrus sich seines Apostelamts unwert gemacht, und er mußte deshalb „rehabilitiert“, aufs neue zum Apostel erklärt werden. Dieser Neueinsetzung oder doch Bestätigung im Apostelamt ging die Nachprüfung voraus. In dieser fragte der Herr ihn nach seiner Jesusliebe und Selbsterkenntnis. In der Jesuserkenntnis hatte er das Examen schon bestanden; als er die Frage des Herrn: „Wer sagt denn ihr, daß ich sei?“ so treffend beantwortete: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“; und diese seine Jesuserkenntnis war seit der Auferstehung des Herrn bestätigt und vertieft worden, so daß er nach der Seite befähigt war, ein Zeuge des auferstandenen Christus zu sein. Neben dieser Jesuserkenntnis war aber bei Petrus noch ein Mangel an Selbsterkenntnis und eine große Selbstliebe hergegangen, was seine Jesusliebe, an der es ihm an und für sich nicht fehlte, sehr beeinträchtigt und ihn in schwacher Stunde bis zur Sünde der Verleugnung gebracht hatte. Daher die Frage des Herrn: „Hast du mich lieb?“ Aber der Auferstandene begnügte sich bei der Nachprüfung des Petrus nicht mit der einfachen

und einmaligen Frage, sondern er fragte ihn drei mal und das erste mal mit der bedeutamen Wendung: „Hast du mich lieber, als mich diese haben?“ Dadurch eben sollte des Petrus Selbst- und Sündenkenntnis gefördert und seiner Liebe zum Herrn mehr Raum in der Tiefe und mehr Festigkeit verschafft werden. Am Gründonnerstag Abend hatte Petrus aus Mangel an Kenntnis seines Herzens und in der Ueberhebung einer falschen Eigenliebe es ausgesprochen, daß zwar vielleicht die andern Jünger zur Verleugnung fähig sein könnten, er aber nimmermehr. Daher fragte ihn der Herr jetzt: bist du nun, nachdem du so tief gefallen, immer noch in dem Wahn befangen, daß du mich lieber habest, als deine Mitjünger mich haben? Daß die Frage so gemeint war, verstand Petrus ganz wohl erst, als der Herr zum dritten mal fragte. Wenigstens wird berichtet, daß Petrus jetzt erst traurig ward. Das war eine göttliche Traurigkeit, da ihm seine dreimalige Verleugnungssünde einfiel, als der Herr drei mal ihn nach seiner Liebe fragte. Das Bekenntnis seiner Liebe zum Herrn war ein unumwundenes, aber es war diesmal nicht durch jenes, zwar wohlgemeinte, aber doch krankhafte Selbstbewußtsein beeinträchtigt, das am Gründonnerstag Abend das Zeichen seiner Schwachheit und der Vorbote seines Falles gewesen war. Die Demut bei seinem Bekenntnis am galiläischen See offenbarte nicht bloß die Vertiefung seiner Jesusliebe, sondern auch das Wachstum seiner Selbsterkenntnis. Und der Herr konnte ihn deshalb zur besonderen Erneuerung des Apostelamtes — trotz dem Fall — den Auftrag erteilen: „weide meine Lämmer! weide meine Schafe!“

Aus der Geschichte jener 40 Tage von Ostern und Himmelfahrt ist die dreifache Frage und der Auftrag des Herrn an den gefallenen Petrus einer der anziehendsten und ergreifendsten Züge. Vom Ufer des galiläischen Sees dringt jene Frage: „hast du mich lieb?“ durch die Jahrhunderte herüber auch zu uns und will strafend, heilend, fördernd das demütige Ja unsrer Liebe wecken. Der Petrusnaturen giebt es viele. Jedes Christenherz kann in schwacher Stunde, wo es nicht genug wacht und betet, aus der Gnade heraus-

fallen; zur Ueberhebung und Selbstüberschätzung sind wir in der Regel mehr geneigt als zum Gegenteil. Aber seinen Jüngern läßt der Herr nichts hingehen. Er macht uns auf unfre schwache Seite aufmerksam, er warnt, und wenn wir trotzdem nicht ganz, sondern höchstens halb auf ihn hören und uns besser kennen wollen als er, läßt er uns sogar einmal fallen, aber um dadurch uns zu kurieren. Später, wenn die Sünden längst vergeben sind, erinnert er uns dann auch einmal wieder an dieselben; er will uns dadurch in der Demut erhalten und die Erkenntnis in uns wach halten: durch Gottes Gnade bin ich, das ich bin. Die Liebe zu ihm wird dadurch nicht getrübt, sondern nur erneuert, gestärkt und vertieft.

Hast du mich lieb? so fragt heute dein Heiland, der gute Hirte, mit der ganzen eindringenden, lieblichen Kraft seiner Liebe. Vernimm die Frage zur Strafe über deine Sünden mit traurigem Herzen, zur Aufrichtung deiner Seele mit freudigem Beben, und erneure durch sie deinen Glauben an seine Liebe. Wir können und wir müssen ihn lieben, weil er uns zuerst geliebt hat.

Der Waltherhof.

(Fortsetzung.)

Nach dem Gottesdienste hatte sich Pfarrer Ehrhardt vorgenommen, einen Besuch auf dem Waltherhofe zu machen, Fräulein Maria begleitete ihn. Albert empfing sie mit großer Herzlichkeit und machte den Pfarrer mit der ganzen Familie bekannt. So kam es natürlich zu keinem Gespräche, das von Bedeutung gewesen wäre. Als man sich wieder verabschiedete, sprach Pfarrer Ehrhardt den Wunsch aus, auch den Großvater kennen zu lernen und Albert begleitete ihn und Frä. Maria dorthin. Unterwegs ergriff Albert des Pfarrers Rechte und sagte: „Herr Pfarrer, Sie haben heute für mich gepredigt, ich danke Ihnen.“

„Herr Walther“, erwiderte dieser, „wir predigen für alle, eben deshalb auch für jeden, aber das ist die schönste Frucht unsrer Predigt, wenn ein Zuhörer sagt: das war für mich. Dafür wollen wir Gott danken und Gott die Ehre geben, daß Sie das heute sagen können. Wie gnädig hat Gott Sie doch bewahrt vor einem Lose wie das des Erlaubers. Wissen Sie aber auch, wem Sie das nach Gott zu danken haben? Ihrem Vater.“

„So ist's, ja mein Vater, das weiß ich, hat stets für mich gebetet, allein ich verstand es nicht bis heute“, war Alberts Antwort.

Nun traten sie zu dem Alten ein und wie freute sich dieser, nicht nur über den Besuch des Pfarrers, sondern auch, daß sein Sohn mit ihm kam. Pfarrer Ehrhardt war bald in lebhaftem Gespräch mit dem Alten. Wie wunderte er sich aber, als er nun von diesem dasselbe Geständnis vernahm, wie von dem Sohne, er habe heute ihm gepredigt. Er habe sich schwer versündigt bisher, sagte Johannes, indem er sich Sorgen gemacht habe über das Seelenheil anderer und darüber seine eigene Seele vergessen habe. „Ich habe immer gedacht, ich bin gerettet, nun will ich auch meine Kinder gerettet sehen; aber Herr Pfarrer, nun sehe ich's, ich muß ganz von neuem anfangen, ich muß für mich sorgen; der Herr, der die Leute so lieb hat, der wird ja keines verlassen und versäumen, der braucht mich armen Sünder nicht.“

„Vieher Großvater“, sagte nun Pfarrer Ehrhardt, „ich verstehe Sie; nicht umsonst warnt der Herr so oft vor der Schläfrigkeit und auch seinen Knechten ruft er zu: wachet! Sehen Sie, dazu hat er nun den Isaak gebraucht, den Erlaubauer und auch mich ein wenig; des Herrn Wege sind wunderbar! Er hat's nun aber auch gesüßt, daß endlich Ihre Gebete um Ihren Sohn erhört sind; sehen Sie ihn an, ist er nicht auch ein neuer? — Dieser euer Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden, er war verloren und ist wieder gefunden.“

„Vater, ich habe gesündigt gegen Gott und gegen Euch, ich weiß, Gott vergiebt mir um Christi willen, vergebt Ihr mir auch?“ sprach Albert unter Thränen und trat vor seinen Vater hin. Die heißen Thränen rollten ihm dabei über die Backen und fielen nun auf des Vaters dargereichte Rechte. Der Alte erhob sich aus seinem Lehnstuhl, schlang die Arme um seinen Sohn und küßte ihn; dann rief er mit freudig strahlenden Augen aus: „Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen, lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat; der dir alle deine Sünden vergiebt und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöset, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit! Amen.“

„Der Herr, der das gute Werk in euch angefangen hat, der wolle es auch vollenden“, fügte diesen Worten Pfarrer Ehrhardt hinzu, reichte dem Vater und dem Sohn die Hand und verabschiedete sich; Fräulein Maria folgte seinem Beispiele.

Die Beiden sprachen wenig auf dem Weg zum Pfarrhause, denn sie waren innerlich ergriffen von dem, was sie gesehen und gehört hatten. Wie freute sich aber der gute, treue Pfarrer Reinhardt, als er vernahm, was auf dem Waltherhof geschehen war. „Vieher Kollege“, sagte er, zu Ehrhardt gewendet, „Gott hat Sie uns geschickt, Sie haben in wenigen Tagen hier erreicht, worauf ich Jahre lang gewartet; Sie müssen Pfarrer von Hagenau werden. Ich habe es heute in der Kirche recht empfunden, daß meine Leute eine solche junge Kraft brauchen. Wir fehlt jener mutige Sturmschritt, der die Schanzen hinanstürmt und in einem Treffen die Bollwerke nimmt; es ist Zeit, daß ich jüngeren Kräften das Feld räume.“

„D sagen Sie das nicht“, erwiderte lebhaft Pfarrer Ehrhardt, „hat nicht der Herr schon gesagt: „dieser säet, der andre schneidet“, so ist's heute gegangen. Sie haben so lange in treuer, schwerer Arbeit gesät und nun hat Gott mich einmal mit der Sichel hineinfahren lassen in die reife Frucht und hat mir die Garbe in den Arm gelegt, damit ich sie Ihnen bringe. Ich will dem Herrn danken, daß er mich zur Ermutigung für die Arbeit in meiner eigenen Gemeinde bei Ihnen hat ein wenig ernten lassen. Wir meinen gar leicht, es liege an unserm Rennen oder Laufen, und es ist doch nur Gottes Erbarmen, wenn wir Früchte unsrer Arbeit sehen dürfen. Und hat Gott nicht auch hier das Eisen zuerst in die Hitze und Blut hineingeworfen, wir haben's dann nur schmieden dürfen?“

„Ich nehme zwar nicht zurück“, gab Pfarrer Reinhardt zur Antwort, „was ich über mich und mein Zurücktreten von der Arbeit gesagt habe; aber ich stimme Ihnen doch darin bei, daß es mit dem Ernten so ist, wie Sie sagten, und freue mich von Herzen über alles,

was der Herr wirkt. So sollen sich ja mit einander freuen, der da säet und der da schneidet." (F. f.)

Jesus lebt.

Eine Ostergeschichte von Theoder Hoffmann.

(Schluß.)

Nun war es noch stiller geworden in dem Häuslein am Ende des Dorfes. Das Haar der Margareth war seit jener traurigen Nacht rasch gebleicht und sie war wirklich eine „Stille im Lande“ geworden. Wie sie aber in jener Nacht gebetet und gelobt, so hielt sie es auch: „Dennoch“ blieb sie an dem Herrn und er war allezeit ihres Herzens Trost und ihr Teil. Ihr Sohn ließ nichts mehr von sich hören. Die Helfermarie war glücklich hineingekommen und hatte sich mit ihm verheiratet. Das hatte sie selber noch geschrieben und das war auch das letzte, was die Margareth von ihrem Sohne vernahm. Wenn aber der verlorne Sohn vielleicht auch gar nicht mehr an seine Mutter dachte, so dachte sie um so mehr an ihn und ließ nicht ab mit Bitten und Flehen für ihn vor dem Herrn. Sie that, wie jene Wittwe bei dem Richter im Evangelium. Merkwürdig war, wie gerne sie „den Trübseligen Handreichung that“, wie das ja die Wittwen nach 1. Tim. im 5. thun sollen; wer selber viel Kreuz getragen und dabei des Herrn Trost erfahren, der kann wohl auch am besten die andern Kreuzträger trösten. — Ich habe immer eine gewisse Ehrfurcht gehabt vor schwer heimgefuhten Menschen, bei der Margareth war dies zweifach der Fall. Manchmal bin ich noch mit ihr zusammengetroffen, hie und da kam sie auch an Winterabenden in unser Haus; da durfte ich tiefe erquickende Blicke hineinthun in ein Mutterherz. O diese Fülle von Liebe, von Mitleid und Erbarmen, dies Gedenden und dies Beten für einen Sohn, der solcher Liebe so wenig wert war! Da habe ich erfüllt gesehen, was 1. Cor. 13 geschrieben steht: die Liebe verträgt alles, glaubt alles, hofft alles, duldet alles, die Liebe höret nimmer auf. Sie verlor auch nie die Freudigkeit für ihren Sohn zu bitten und daraus schloß sie, daß derselbe doch nicht verloren gehe, wenn er auch jetzt noch verloren sei, daß er noch auf andere und bessere Wege kommen werde.

Hab' damals oft bei mir denken müssen: In der Schrift steht: „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselbigen vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen. Siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet“ — also noch größer und treuer, als Mutterliebe, ist die Liebe unsers Herrn. Wie sollten wir doch fröhlich und getrost sein in allem Kreuz und Kampf, da ja eine solche Liebe über uns waltet!

Mehrere Jahre waren wieder verflossen und immer noch war das Sehnen und Wünschen der Margareth nicht in Erfüllung gegangen. Sollte denn auf das lange Rogate nicht endlich das Jubilate folgen? Die Freudenernte auf die Thränenfaat? Doch ja, die Freudenernte kam, aber freilich anders, als die Margareth gehofft, und auch anders, als der liebe Leset es wohl erwartet. Eines Tages ward ich zur Margareth gerufen; sie sei sehr krank. Ich kam in das kleine Häuslein, da lag sie im Bette, die Wangen glühten und der Atem ging schwer und stürmisch, die Brust hob sich krampfhaft; eine schwere Lungenentzündung hatte sie ergriffen. „Der Pfarrer“, sagte sie gleich bei meinem Eintitt, „es geht

wohl zu Ende mit mir, ja zu Ende. Dort droben wird's dann besser anfangen, und der Herr wird mir ja in Gnaden den Eingang schenken in sein himmlisch Reich. Eines hätte ich noch gerne erlebt, daß mein verlorener Sohn wiedergekommen wäre, oder ich wenigstens gehört hätte, daß er ein anderer geworden ist. Aber wenn ich ihn auch hier auf Erden nicht mehr sehe, er wird doch noch den Herrn finden und der verlorene Sohn wird noch zu seinem Vater kommen; droben werde ich ihn schauen“. Ein Leuchten ging dabei über ihr Angesicht, wie Morgenglanz der Ewigkeit und ein prophetischer Zug wehte durch ihre Worte. Ihre Krankheit nahm einen raschen Verlauf. Es war so um Beginn der Passionszeit, daß wir ihren Leib in die Erde senkten als ein edles Saatkorn für die Auferstehung; ihre Passion war nun zu Ende da unten, und droben die selige Ruhe und die Freudenernte für sie angebrochen. Wunderbar sind die Wege des Herrn. Wie hätte ich mich gefreut, wenn sie den „Sohn so vieler Thränen und Gebete“ noch hätte wiedersehen dürfen. Es war ihr nicht beschieden. Der Glaube dieses Weibes aber an die Rettung ihres Sohnes war so fest, und so zuversichtlich hatte sie ihn ausgesprochen, daß auch ich nicht mehr zweifelte. Ja, sie war eine auserwählte Seele, in welcher Christus eine Gestalt gewonnen hatte, und die sind dünn gefät.

Wann aber sollte denn die Stunde für den Müllerandreas schlagen? Sie schlug noch. Es braucht oft lange Zeit, bis so ein verlorener Sohn der Träger satt wird und in sich schlägt. — Einige Zeit war wieder vorübergegangen. Es war an einem Sonntage zwischen Ostern und Pfingsten — ob's Jubilate war, weiß ich nicht mehr, aber der Sonntag hätte sicherlich diesen Namen verdient — da hörte ich, am Abend zuvor sei der Müllerandreas aus Amerika gekommen. Er sehe schlecht aus und müsse krank sein, bei der Schwester seines Vaters sei er eingekehrt. So war er dennoch zurückgekommen, gewiß als ein anderer Mensch — o daß sie es noch erlebt hätte! war mein erster Gedanke. Mittags ging ich ein wenig spazieren, es war ein schöner, freundlicher Maientag, und kam auch am Kirchhofe vorbei. Dort auf dem Mauerlein neben des Müllerjakob Grab, sah ich einen Mann sitzen; seine Kleidung war fremdartig, es mußte der Andreas sein. Rasch schritt ich hinein und grüßte ihn. Ein bleiches, eingefallenes Gesicht sah mir entgegen, die Augenhöhlen waren so groß und die Augen selber hatten jenen eigentümlichen Glanz, der sich in vorgeschrittenem Stadium der Schwindsucht einstellt. Man sah, der Engel des Todes hatte sie berührt. Herzlich hieß ich ihn willkommen, traurig aber und mit niedergesenktem Blick schlug er in meine dargebotene Hand. Ich sehe mich neben ihn auf das Mauerlein mit dem eisernen Gitter, und dort hat er mir eine Beichte abgelegt, eine ehrliche und gründliche Beichte, aus der ich erjah, daß er wirklich ein anderer geworden war. Mit heiligem Staunen habe ich dort die Macht des Gebets und die Treue des guten Hirten, der das verlorene Schäflein sucht, auf's neue kennen gelernt, ja mit heiligem Staunen habe ich's erfahren, daß — Jesus lebt.

Dem Andreas war es im Anfang gut gegangen, und als die Helfermarie zu ihm gekommen war und sie sich verheiratet hatten, ja da war's ein Leben herrlich und in Freuden. Er verdiente viel' und sie konnten sich gute Tage machen. Als ihnen noch ein Kindlein

geschenkt wurde, da war der Andreas glücklich. Er wäre nun gerne daheim geblieben in seinem Hause, aber seines Weibes Sinn war immer genussüchtiger geworden und hing an Tanz und Schauspiel. Der Verdienst wollte schließlich nicht mehr reichen und nun gab's Streit und Unfriede. Als ihnen nach zwei Jahren das Kind wieder starb, ward's noch schlimmer. Das Hauswesen wurde vernachlässigt, Zank war die tägliche Speise. Eines Tages war sein Weib verschwunden, sie war mit einem andern fortgezogen. Nun stand der Andreas wieder allein. Damals fühlte er zum ersten Male den Fluch, von dem seine Mutter gesprochen hatte, als er an jenem verhängnisvollen Abend die Heimat verließ. Ja er hatte einen Fluch mithineingetragen in die Welt. Es war so öde um ihn und so öde in ihm. Die Welt mit ihren Lüsten ekelte ihn an, er stürzte sich mit einem gewissen finstern Eifer in die Arbeit; er wollte sich etwas erwerben. Aber noch strahlte kein Sonnenschein der Gnade in seine Seele; da war kein Gebet, kein Verlangen nach Gottes Wort und Gottes Haus, alles war vergessen und versunken.

Eines Tages arbeitete er an einem Neubau unmittelbar an einem Flusse. In einem großen Kahn waren Steine herbeigefahren worden, die half er ausladen. Ein Fehltritt und er stürzte von dem Bord, das von dem Kahn an's Land führte, in das Wasser. Er war erhitzt gewesen und die Folge war nun eine heftige Erkältung. Anfänglich achtete er derselben nicht, aber sie steigerte sich so, daß er schließlich in ein Spital gehen mußte. Lange schwebte er zwischen Leben und Tod, endlich schien's besser zu werden, aber seine Lungen blieben krank. O wie fremd und verlassen war er sich vorgekommen, als er dort lag! Da überfiel ihn das Heimweh und auch das Verlangen, seine Mutter wieder zu sehen. Ob sie wohl noch lebte? O wenn sie wüßte, wie elend und einsam er daliege! Beten konnte er nicht; wenn er an Gott dachte, da war es ihm immer, als ob Augen voll Born und Angnade auf ihn gerichtet seien. Eines Tages kam ein Herr in's Spital, der redete freundlich mit ihm und brachte ihm später ein Neues Testament. Begierig fing er an in dem Büchlein zu lesen. Wie aber ward's ihm dabei zu Mute! Immer deutlicher stiegen die vergessenen Zeiten seiner Kindheit wieder vor ihm auf. Als er hinten in dem Büchlein las von der Wiederkunft des Herrn und seinem himmlischen Reiche, da fiel es ihm wieder ein, wie er als Kind so manchemal an Sonntag Abenden in der Dämmerung zu seiner Mutter gegangen und einen Schemel zu ihren Füßen gerückt, sich darauf gesetzt und den Kopf auf ihren Schoß gelegt; da hatte sie ihm erzählt, wie der Herr einst wiederkommen werde und von der Furcht der Gottlosen und seligen Erwartung der Frommen und von Jerusalem, der Stadt mit den goldenen Gassen. Das war ja ihr Lieblingssthema gewesen. Und als er weiter las, da tauchten alle die Sprüchelein auf, die er einst gelernt hatte, eins um das andre. Sie grüßten ihn, wie alte liebe Freunde, und doch lag auch so viel bitterer Vorwurf in ihnen. Wie war es möglich, daß er sie so gänzlich hatte vergessen können? Endlich kam er auch an das Gleichnis vom verlorenen Sohn. Ja, das war ja seine eigene Geschichte, er war ja auch ein solch verllorener Sohn. Wie Schuppen fiel's ihm von den Augen und seine Sünde stand vor ihm. Da ergriff ihn immer stärker das Heimweh; heim, seine Mutter sehen, abbitten all das Herzeleid, das er ihr

angethan, ein andres Leben beginnen, das war nun sein einziges Verlangen. Als er sich wohler fühlte, führte er sein Vorhaben aus. Von seinen Ersparnissen war noch genug vorhanden, daß er die Reise wohl zu machen im Stande war. Wie hatte er unterwegs sich gesehnt nach seiner Mutter und nach dem stillen Häuslein am Ende des Dorfes — und nun war seine Mutter tot. Er wäre gerne auf Ostern gekommen, da ja sein Vater an einem Osterfest gestorben war und er selber auf Ostern seine Unthat verübt; aber unterwegs mußte er eine Zeit lang liegen bleiben, weil das Fieber ihn heftig ergriffen hatte. Aber wenn er auch auf Ostern gekommen wäre, seine Mutter hätte er doch nicht mehr gesehen. Jahrelang hatte er nicht mehr an sie geschrieben, kaum an sie gedacht, und nun lag sie im Grabe. O daß er ihr wenigstens noch hätte die Augen zudrücken dürfen!

Ich suchte ihn zu trösten und erzählte ihm von der Liebe seiner Mutter, ihrer Treue und ihrem Gebet; daß er nun sich aufgemacht habe und ein andrer Mensch werden wolle, das sei nur die Frucht ihrer treuen Bitte. Ich wisse, daß sie ihm alles vergeben habe. Wohl hätte sie sich gefreut, ihn noch hier auf Erden zu sehen, nun aber freue sie sich droben über ihn. Gewiß, sie habe ihm verziehen und hätte ihn sicherlich mit Freuden aufgenommen und getröstet. Aber es gebe ja einen, von dem es heißt: „Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.“ Und wenn nun auch seine Mutter geschieden sei, der Vater, von dem im Gleichnis die Rede ist, lebe ja und breite die Arme nach ihm aus.

Wir sind noch manchemal zusammengekommen, der Müllerandreas und ich, und was ich ihm von der Gnade unseres Heilandes erzählte, fand bei ihm eine gute Statt. Es war ein köstlich Ding, zu sehen, wie die Gnadenverheißungen des Herrn in seine Seele fielen, gleich einem erquickenden Regen auf eine lechzende Au, und Trost und Friede, Liebe zum Erlöser und selige Hoffnung in ihm zu wachsen begannen. O ich verstand damals das Wort: „Also wird Freude im Himmel sein über einen Sünder, der Buße thut, vor neunundneunzig Gerechten.“ Freude im Himmel — die Margareth, wie mochte sie jetzt erst mit Freuden kommen und ihre Garben vor den Herrn bringen! Denn das kann ich mir nicht denken, daß die Selige dort droben von ihres Sohnes Heimkehr und Umkehr nichts erfahren hätte. Ja der Müllerandreas, der verlorene Sohn, war wieder gefunden worden. Wohl hatte er gehofft, wieder nach Amerika gehen zu können; brachte es doch die Art seiner Krankheit mit sich, daß die Lebenshoffnung blieb, wenn auch die Lebenskräfte immer mehr schwanden. Aber als die Herbstwinde anfangen zu wehen, mußte er sich legen, das Fieber zehrte ihn zusehends auf, und wie die ersten Schneeflocken herabfielen, trugen wir ihn auf den Gottesacker. Nun war seine Seele dahingegangen, wohin sein Sehnen stand, den Heiland zu schauen und seine treue Mutter. Ich war gerade zugegen, als er ohne besondern Kampf an tiefer Entkräftung verschied. Aber als er seine Augen geschlossen hatte, da konnte ich nicht anders, ich mußte ausrufen: Ja — Jesus lebt!

Brief aus Berlin.

Von A. Bollmar.

Ueber das Leichenbegängnis, das erste eines deutschen Kaisers, das Berlin sah, hat auch dies Blatt schon berichtet; wie aber nach der Feier ein jeder sich

einige grüne Zweige von den Kiefern, Tannen- und Lorbeerzweigen, welche die Trauerstraße schmückten, abbrach, oder von der Erde aufhob, um sie als wertvolle Andenken zu behalten, so möchte auch ich einige Erinnerungen an jenen Tag sammeln und bewahren.

Die Stadt Berlin — Ehre sei ihr dafür — hatte ohne die Kosten zu berechnen, — denn wie wäre dies in der kurzen Zeit möglich gewesen? — eine Trauerstraße für den Helmsfürsten geschaffen, wie wohl noch nie eine gewesen ist; es war die Siegesstraße, durch die der siegreiche Kaiser so oft in seine jubelnde Stadt zog — nun hatte er den letzten Feind besiegt, — aber seine Stadt trauerte. Tag und Nacht war wacker gearbeitet worden, um diese Trauer-Triumphstraße herzustellen, die Arbeiter hatten weit mehr und längere Zeit gearbeitet, wie sie verpflichtet waren. „Es ist für unsern Kaiser!“ „Es ist das Letzte, was wir für ihn thun können“, das ist die Antwort gewesen, die sie gaben, wenn sie von der schweren Arbeit abgelöst werden sollten. Eifrig wehte der Ostwind, nachts waren 14 Grad Kälte, der Schnee war zu Eis geworden, mit großen Defen mußte die Straße aufgethaut werden, um sie bearbeiten zu können. Der Dom, die Hauptwache, die Universität, die Linden entlang, das Brandenburger Thor: alles schön und ernst geschmückt, alles mit den köstlichsten Sprüchen, die uns unsern ganzen Pilgerweg begleiten, versehen:

„Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“
 „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.“
 „Das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde.“

Dampf wirbeln die Trommeln, die sturmgewogenen Laternen brennen, — ich habe vorher nie gewußt, wie ergreifend bleich sie brennen können. Wie der Kaiser am Dom gewissermaßen von der Familie schied, — im Trauerhause sah ihm durch einen Spalt im Vorhang die Gattin nach, — wie dort an der Hauptwache geschrieben stand: „In Trauer verfenkt sein Heimgang die Welt, — Thränen weint sein treues Volk, — Heiße Thränen seine dankbare Hauptstadt“, so sahen, nein standen am schwarzverhangenen Brandenburger Thor die Vertreter Berlins und von jenem Thor hob sich ernst und stimmungsvoll das Lebewohl ab, das seine Hauptstadt ihrem Kaiser zurief:

Vale, senex Imperator.

Lebe wohl, weiser Kaiser. — Er hat die Stadt verlassen. Von der äußeren Seite leuchten am Thore in silbernen Buchstaben die Worte:

Unsern Ausgang segne Gott,
 Unsern Eingang gleichermaßen,
 Segne unser täglich Brot,
 Segne unser Thun und Lassen,
 Segne uns mit selgem Sterben,
 Und mach uns zu Himmelsberben.

Nun zieht er weiter seinen letzten Weg. O, die Straße könnte sich länger als eine Meile dahinziehen, er würde doch stets inmitten seines Volkes sein! Sie wollen ihn alle noch einmal sehen und ganz ergreifend ist es, wie lautlos es da wird, wo der Sarg erscheint, wie trotz der großen Kälte kein Haupt bedeckt bleibt, wie allgemein das bittere Weinen ist.

Die Brücke von Charlottenburg. — die Schiffer haben sie in neunstündiger Nacharbeit auf eigene Kosten geschmückt, ihre Frauen in dieser eisigen Nacht auf offenen Rähnen die Guirlanden gewunden, — ist passiert, nun kommt der Vater zu dem Sohne. Im

Schlosse zu Charlottenburg steht Kaiser Friedrich am Fenster, weinend, — welche Gedanken und Gefühle mögen das Sohnes-, das Fürstenherz durchziehen!

Jetzt ist der Todeszug im Garten, in dem düstern Fichtenhain, im Mausoleum, dem stillen Heiligtume. Wie oft hat Kaiser Wilhelm es betreten mit wehmüthvollen Gedanken, mit banger Frage, mit frohem Danke. Heut nun kommt er zu den Eltern, um bei ihnen zu bleiben. Er hat das Werk vollendet, das sie ihm aufgetragen, der Kampf ist vorüber, er, der nie Zeit hatte, müde zu sein, wird nun an ihrer Seite ruhen, bis einst die Posaune ruft, welche auch die, die in diesem stillen Heiligtum schlafen, auferwecken wird zum ewigen Leben.

Berlin aber, — es ist, als ob nur eine große Familie in seinen Mauern lebte. Mögen einzelne Ausschreitungen vorkommen, — wie wären die zu vermeiden, wo beinahe 2 Millionen Menschen (allein 400 000 Fremde in diesen Tagen) an einem Ort vereinigt sind? — aber im Ganzen fühlen sich alle eins: eine große Liebe, ein großer Schmerz ist allen gemeinsam, alle haben den Dahingegangenen geliebt und diese Liebe umschlingt wie ein festes Band nicht nur Fürst und Unterthanen, sondern auch diese unter einander. Wohin man hört, die Gespräche drehen sich alle um den Kaiser; ob man ihn noch gesehen, was er hier und da und dort Gutes gethan; überall regt sich das Verlangen, seine Züge in Marmor und Eisen verewigt zu sehen, aber ein Bildhauer meinte: „Das wird eine überaus schwere Aufgabe sein, denn jeder Einzelne hat ein persönliches Verhältnis mit Kaiser Wilhelm gehabt und wird das an ihm wiederzusehen wünschen, was er an ihm besonders geliebt.“

Kaiser Wilhelm ist eine so volkstümliche Person geworden, daß es bei vielen armen Leuten so einfach war, in einer Not „an den Kaiser zu gehen“, wie Kinder sich an den Vater wenden. Ja, wir hörten selbst, wie ein altes Mütterlein in dem Volksgebränge dieser Tage kopfschüttelnd sagte: „man merkt es gleich, daß der Kaiser tot ist, es ist gar keine Ordnung mehr“

Wir aber haben dem Herrn unserm Gott zu danken, daß er uns diesen Landesvater so lange gelassen und uns in und durch ihn so reich gemacht. Und nun wenden sich unsre Augen und Herzen auf den Nachfolger, den er uns hinterlassen, unsern lieben Kaiser Friedrich, von dem ich Ihnen in meinem nächsten Briefe erzählen will.

Kirche und Mission.

Von den 19 Kandidaten, welche sich zu der diesmaligen theologischen Frühjahrs-Vorprüfung in Karlsruhe gemeldet hatten, unterzogen sich derselben folgende 14: Heinrich Barho von Sunthausen, Karl Becker von Adelsheim, Mathias Hagen von Rimbürg, Johannes Kaspar von Gutach, Ludwig Köhner von Heidelberg, Adolf Ludwig von Unterdecklenz, Hermann Luger von Durlach, Michael Nutschler von Ladenburg, Heinrich Neu von Kirchheim, Otto Raupp von Dossenbach, Heinrich Rothenhöfer von Medesheim, Wilhelm Sievert von Gemmingen, Jakob Weißheimer von Raumbühl, Ludwig Wendling von Knielingen.

Infolge seiner anhaltenden körperlichen Leiden sah der bisherige Vorsitzende des Verwaltungsrates der Karlsruher Diakonissenanstalt, Dekan o. D. Zimmermann, leider sich genöthigt, dieses Amt, das er seit 30 Jahren mit hingebender Liebe verwaltet hatte, niederzulegen. Der Verwaltungsrat hat denselben in Beerdankung der langjährigen treuen Arbeit zum Ehrenpräsidenten ernannt.

In der Missionskonferenz am Oftermittwoch in der Diakonissenhauskirche zu Karlsruhe gab der Basler

Missionssinspektor Dehler eine sehr ansprechende und gut orientierende Schilderung des gegenwärtigen Standes der Arbeit der Basler Mission. Am meisten gespannt war man auf die Mitteilungen über die Arbeit in Kamerun. Leider lauteten dieselben nicht sehr erfreulich. Die von den englischen Baptisten gegründeten Negergemeinden entsprechen in kirchlicher und religiös-sittlicher Hinsicht nicht den Erwartungen; sie sind nicht an kirchliche Zucht und Ordnung gewöhnt, und es ist eine schwere Aufgabe, Ordnung und Zucht in ihnen einzuführen. Die Basler Missionare sind jedoch mit Freudigkeit an der Arbeit. Wenn bei den Negern das Christentum seinen religiös-sittlichen Einfluß bewahren soll, so muß der Branntweinhandel, durch den die Neger geistig und körperlich ruiniert werden, aufhören. Auf der afrikanischen Goldküste, in Kiebi, sind infolge von Verfolgungen, die über die Christen ergingen, die zweifelhaften und unlauteren Elemente ausgezogen und die Gemeinde dadurch innerlich erlöst. Im ganzen liegen von der Goldküste gute Nachrichten über das äußere Wachstum und den innern Stand der Christengemeinden vor. Nicht ganz so günstig lauten die Nachrichten aus Ostindien, wo der Kampf der Mission mit dem Götzendienste und dem atheïstischen (gottlosen) Zeitgeist ein horter und schwerer ist. Am günstigsten steht es auf der Station Uvapi, wo im letzten Jahr über 100 Heiden von Basler Missionaren getauft worden konnten. Auch in den blauen Bergen haben mehrere bedeutungsvolle und hoffentlich folgenreiche Uebertritte stattgefunden. Recht erfreuliche Ergebnisse hat die Arbeit in China, wo die Gemeinden durch mancherlei Verfolgungen von Zeit zu Zeit einen Läuterungsprozeß durchmachen. — Die von mancher Seite bekämpfte „Industrie“ der Basler Mission hat ihre Berechtigung und ihren Segen hauptsächlich darin, daß sie den zum Christentum Uebertretenden, die in der Regel ihre vorherigen Beziehungen abbrechen müssen, Arbeit und Brot geben und sie zu geordneter christlicher Arbeit erziehen kann.

Hofprediger Stöcker hält am 12. April im großen Festsaal der Liederhalle zu Stuttgart einen Vortrag über „die kirchliche und soziale Not in den großen Städten, und am Abend des 13. April (Freitag) im Saal des evangel. Vereinsthauses zu Karlsruhe einen über Stadtmission.

Am 4. April beschloß eine Versammlung von Mitglieðern badischer Orts- und Zweigvereines evangelischen Bundes den Zusammenschluß der Orts- und Zweigvereine zu einem Landesverein, der seinerseits wieder sich als Teil des allgemein-deutschen Vereins betrachtet. Zu Mitglieðern des Vorstandes des Landesvereins wurden gewählt: Prof. Thoma in Karlsruhe, Pfr. Janzer in Göttingen, Prof. D. Kneuder in Eppelheim, Oberlandesgerichtsrat Gerbel in Karlsruhe, Hofpred. D. Helbing in Karlsruhe und Dekan Bähr in Offenburg. Zwei Württemberger, Graf Rudolf v. Adelmann und Landgerichtsdirektor Lang in Rottweil, sind zur evangelischen Kirche übergetreten.

In der Nacht vom 5./6. April entschlief Prof. D. Eduard Rehm in Hall. Unser evangelische Kirche verliert in ihm einen sehr gelehrten Theologen, einen ernsten und lebenswürdigen Christen. Außer dem Bibellexikon, das er herausgab, veröffentlichte er in früheren Jahren drei wissenschaftliche Werke: die „Geleitzung des Moses“ (1854), den „Lehrbegriff des Hebräerbrieffs“ (1858) und „die messianische Weissagung“ (1875). Die beiden letztgenannten Bücher sind, jenes 1867, dieses 1885, in zweiter Auflage erschienen. Seit 1865 war Prof. Rehm Mitgeber der „Theologischen Studien und Kritiken“.

Am Gründonnerstag ist Gustav Zahn, der bekannte Vorsteher der Hülshower Anstalten (bei Stettin) und Verfasser vortrefflicher Volksschriften (z. B. eines Buchs über die Befreiungskriege), ein christlich deutscher Mann, 70 Jahre alt, entschlafen.

In Philadelphia (Nordamerika) hat ein Herr Lanfman ein großartiges Diakonissenhaus bauen lassen, das etwa 1/2 Million Dollars kostet.

(Zubilanmsverein für die indisch-sinesischen Schulen). Den Mitglieðern des Jubiläumsvereins zur Unterhaltung der unter der Basler Mission stehenden indischen und chinesischen Schulen teilen wir anbei den 23. Jahresbericht für das Jahr 1887 mit und bemerken dazu, daß wir den betreffenden Betrag mit 850 M. anlässlich der Missionskonferenz in Karlsruhe persönlich dem Herrn Inspektor Dehler eingehändigt haben. — Es gingen ein: 1. Sekt. Graben und Umgegend: für die Schule in Lilong: von Friedrichsh. 35, von Graben 81,95, Hochstett. 21, Biedolsh. 10, Pinkenh. 14, Ruffh. 10, zus. 171,95 M. 2. Sekt. Raielingen für dieselbe Schule

126,70 M. 3. Sekt. Spöck und Staffort für die Schule in Nhenhangli von Spöck 172, von Staff. 25, zus. 197 M. — 4. Sekt. Mosbach für das Waisenhaus in Käti 66 M. 5. von der Sekt. Pforzheim für das Knabenwaisenhaus in Mulk von Pforzh. 15, von Röttingen 3,60, zus. 18,50 M. 6. Sekt. Durlach für das Waisenhaus Kotagiri: von Grödingen 22, Kleinfleinbach 14, Singen 3, Söllingen 20, Wilferdingen 13, Wolfenm. 16, zus. 88 M. 7. Sekt. Nonnenweierer Kinderschulen für Kotagiri 129 M. 8. Sekt.: Von Verschiedenen: f. Käti von Sonntagschülern in Unteröwisheim 18,85, von Blankenloch und Büchig 15, von Reiben dch. Pfr. Strauß 6, von Nietersheim (aus der Negerbüchse) 3, M. Bauer Heidelberg 10, zus. 18,85. Demnach im ganzen 850 M., was der Herr an Gebern und Empfängern reichlich segnen wolle. Graben, den 3. April 1888. Zimmermann.

Ans Welt und Bett.

Es ist eine neue Zeit über Deutschland mit dem Hinscheiden unsres Kaisers Wilhelm angebrochen. Man kann dies aus den verschiedensten Vorgängen erkennen, und wer daran zweifeln wollte, wird belehrt durch die Haltung der Partei Eugen Richters, welche man als die Bismarck feindliche schon längst kennt, und welche mit neuer Redebiligkeit in ihrer Presse sich breit macht. So feiert die demokratische „Volkzeitung“ das schönste der christlichen Feste, das Auferstehungsfest unsres Heilandes, mit dem frechsten Hohne auf unsern Glauben, indem sie schreibt: „so prangernd und prunkend das christliche Osterfest heute noch einherstreiten mag, seine Tage sind gezählt!“ Nun! wir brauchen uns nicht zu fürchten. Das ist die Stimme der Christusshasser seit bald 19 Jahrhunderten und trotzdem steht heute der Auferstandene in seiner Majestät mächtiger in der Völkervelt als je zuvor. Aber bezeichnend für unsre Zeit bleibt es, daß eine weitverbreitete Zeitung in dieser frechen und gehässigen Weise über das Heiligste unsres Christenglaubens herfällt.

Nicht nur das Christentum begeistert diese Presse, sondern sucht auch den Kronprinzen Wilhelm, in welchem sie einen starken Christenhelden haßt, und den Reichskanzler in allerlei Weise zu verdächtigen. Die Worte des Kronprinzen bei der Geburtstagsfeier des Fürsten Bismarck verstand sie so zu drehen und zu deuten, als ob er den Reichskanzler auf Kosten seines kaiserlichen Vaters verherrlichen wolle. Wie ungerecht ein solcher Vorwurf ist, beweist der Wortlaut dieser schönen Tischrede, welche folgendermaßen lautete: „Durchlaucht! Unter den 40 Jahren, welche Sie soeben erwähnten, ist wohl keines so ernst und schwerwiegend gewesen als das jetzige. Der Kaiser ist heimgegangen, dem sie 27 Jahre lang treu gedient haben, mit Begeisterung jubelt das Volk unserm jetzigen hohen Herrn zu, der Mitbegründer der Größe des Vaterlandes ist. Ew. Durchlaucht werden ihm, wie wir alle, mit derselben altdeutschen Mannestreu dienen wie dem Dahingegangenen. Um mich eines militärischen Bildes zu bedienen, so sehe ich die jetzige Lage an wie ein Regiment, das zum Sturm schreitet. Der Regimentskommandeur ist gefallen, der nächste im Kommando reitet, obwohl schwer getroffen, noch lähn voran, da richten sich die Blicke auf die Fahne, die der Träger hoch emporschwenkt. So halten Ew. Durchlaucht das Reichspanier empor. Möge es, das ist unser innigster Herzenswunsch, Ihnen noch lange vergönnt sein, in Gemeinschaft mit unserm geliebten, verehrten Kaiser das Reichspanier hochzuhalten! Gott segne und schütze denselben und Ew. Durchlaucht!“

Gar lähn und siegesfreudig erhebt aber die reichsfeindliche Partei, welche weder Gott noch dem Kaiser geben will, was ihnen gebührt, in der tief betriübenden Frage, welche seit Anfang d. M. alle Vaterlandsfreunde bewegte und die zwar ihren Abschluß, aber doch nur einen vorläufigen, gefunden hat; wir meinen den möglichen Rücktritt unsres Reichskanzlers. Ja! wer hätte

es noch vor wenigen Wochen für möglich gehalten, daß diese Frage überhaupt ernstlich auftreten werde, und bereits stand sie vor uns. Ueber ihren innern Verlauf ist wenig Bestimmtes in die Öffentlichkeit gedrungen; sie scheint aber folgendermaßen zu liegen: Schon längere Zeit wünscht unsre Kaiserin Viktoria ihre zweite Tochter, die Prinzessin Viktoria, mit dem früheren Fürsten von Bulgarien, dem heldenmüthigen Fürsten Alexander von Battenberg, zu verheiraten, und da sein Bruder der Gemahl der jüngsten Schwester unsrer Kaiserin ist, unterstützt die Königin von England diesen Plan. Derselbe scheiterte aber bisher an dem Willen des Kaisers Wilhelm, weil in dieser Verbindung eine Gefahr für den Frieden mit Rußland liegt, welches im Fürsten Alexander seinen Feind noch immer sieht. Nun sollte der Fürst sofort nach Ostern in Berlin eintreffen, wo auch die Königin von England erwartet wird, und die Verlobung gefeiert werden. Diesem Plan trat der Reichskanzler mit aller Entschiedenheit entgegen, und daß er, der treue Diener seines Kaisers, aufs Bestimmteste erklärte, für den Fall dieser Verlobung zurücktreten zu müssen, beweist den ganzen Ernst der Lage. In der That würde dieselbe die Allianz mit England und den Bruch mit Rußland bedeuten; Deutschland würde damit bekunden, daß es fortan seine Politik unter englischen Einfluß stellen und allen russischen Absichten im Orient entgegenzutreten würde. Es wäre ein Aufgeben der großen europäischen Politik, welche der Reichskanzler seit mehr als 25 Jahren zum Heile Deutschlands befolgt hat; und daß er und sein Sohn, Graf Herbert Bismarck, unter solchen Verhältnissen zurücktreten müßten, liegt auf der Hand. — Der Jubel der „deutsch-s. eifrigen“ Presse über die Möglichkeit des Rücktritts des Reichskanzlers zeigt, wie ihr Wahlspruch schon lange „Fort mit Bismarck“ lautet.

Neben den „deutsch-freisinnigen“ Demokraten würden sich selbstverständlich die Franzosen über eine solche Wendung der Geschichte am meisten gefreut haben und unter ihnen wieder in erster Reihe der Exgeneral Boulanger; denn mit dem entschiedenen Bruch zwischen Deutschland und Rußland wäre für ihn der Augenblick erschienen, als der Diktator Frankreichs den Rachekrieg zu beginnen. Der Weg für ihn ist bereits durch den Sturz des letzten Ministeriums Tirard gebahnt worden. Als nämlich in der Kammer von einem seiner Freunde der Antrag auf Umgestaltung der Verfassung der Republik gestellt und die Dringlichkeit dieses Antrags beschlossen wurde, wollten Tirard und Genossen die Verantwortung nicht tragen und traten zurück. Das jetzige Ministerium Floquet wird aber allem Anschein nach auch nur einer sehr kurzen Dauer sich zu erfreuen haben, denn es wird von allen Seiten angefeindet.

König Humbert von Italien hat seiner Freundschaft zu unserm Kaiser dadurch einen gar schönen neuen Ausdruck verliehen, daß er für die Ueberschwemmen in Deutschland die ansehnliche Summe von 40000 Lire (32000 Mark) übersendete. In Italien herrscht große Freude darüber, daß das abessinische Heer in dem Augenblick, da man seinen Angriff erwartete, sich vor den fest verchanzten Italienern gänzlich zurückgezogen. Man erwartet bereits die Heimkehr eines Theils der italienischen Armee aus Afrika. — Von unsrer afrikanischen Kolonie Kamerun kam die erheiternde Nachricht, daß der König Akwa wegen Beleidigung unsres Gouverneurs zu 1000 Mark Geldstrafe verurteilt worden sei, und diesen Betrag bereits in Elfenbein und Vieh bezahlt habe, worauf seine Freilassung erfolgte.

In einer Stadt im nordamerikanischen Staat Kansas wurde eine Frau zum Bürgermeister und mehrere Frauen zu Gemeinderäten gewählt.

Einzelne Bände aus Kaiser Wilhelm's Leben.

(Fortsetzung statt Schluß.)

Während seiner Abwesenheit hatte das verblendete Volk in Berlin an des Prinzen Palast mit großen Buchstaben geschrieben: „Nationaleigentum.“ Als der Prinz nach Berlin zurückgekehrt war, empfing er eine städtische Abordnung, die ihn begrüßte. Da sagte der Prinz: „Meine Herren, Sie haben alle an diesen Mauern das Wort „Nationaleigentum“ gelesen. Das sind aber tote Mauern, das ist kein Nationaleigentum.“ Auf sein Herz deutend fuhr er fort: „Das ist das wahre Nationaleigentum und soll es alle Zeit bleiben!“ — Als der Kaiser im Sommer 1878 durch den Mordanschlag an dem Nobiling verwundet war, brach die Liebe zu seinem Volk in dem Worte des blutenden Kaisers hervor: „Wenn diese Erfahrung meinem Volk zum Segen gereicht, will ich gern geblutet haben.“

Eine besonders hervorragende Eigenschaft des Kaisers war seine große Herzensgüte und zarte Rücksichtnahme auf andre. Davon werden viele Beispiele erzählt. Bekannt ist, wie er einmal mehrere Minuten lang am „Eisenfenster“ stehen blieb, damit der Bauerndiener, der mit seinem Buben weither gekommen war, um diesem den Kaiser zu zeigen, und nun unten mit ihm auf der Straße stand, und der Knabe recht lange Gelegenheit hatten, ihren Kaiser zu sehen. Weniger bekannt ist: Wann der Kaiser in Gastein war, mußte er auf Anordnung des Arztes nachmittags spazieren gehen. Als es nun einmal nachmittags stark regnete, mußte der Spaziergang im Zimmer gemacht werden, d. h. der Kaiser mußte hier eine Stunde lang auf- und abgehen. Aber das war gerade die Stunde, in welcher der Besitzer des Hauses, der gerade unter dem Kaiser wohnte, sein Nachmittagsschläfchen machte. Das wußte der Kaiser. Damit nun des Kaisers Spaziergang den Mann nicht am Schlafen hindere, legte der Kaiser mit seinem Kammerdiener einige Teppiche mehrfach zusammen und ging auf diesen möglichst unhörbar hin und her. — Als einmal vor dem Kaiser ein alter General erschien, der in der letzten Zeit sichtlich gealtert hatte, sagte der Kaiser, von dem Aussehen des Generals betroffen, bei der Begrüßung: „Aber Sie sind recht alt geworden, seitdem wir uns nicht mehr gesehen haben!“ Doch sofort verbesserte er sich, offenbar in der Annahme, er könne durch diese Bemerkung dem General vielleicht weh gethan haben, und fügte, indem er demselben nochmals die Hand schüttelte, bei: „Ja, ja, wir sind seitdem alle beide alt geworden.“ (Schluß folgt.)


Büchertisch.

Bei C. Ed. Müller in Bremen: 1. Am Sterbebett und Sarg Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm. Ansprachen und Reden vom 8. bis zum 22. März 1888 von D. Rudolf Kögel. [1 M.] Dieses hübsch ausgestattete Büchlein empfiehlt sich durch seinen Titel von selbst. Es enthält: einen Bericht über den 8. und 9. März (an des Kaisers Sterbebett), sodann die Ansprache im Sterbezimmer am 9. März über Joh. 11, 11, die Ansprache im Fahnenszimmer am 10. März über Ps. 90, 10 und am 11. März über Rom. 12, 12, weiter die Gedächtnisrede im Dom am 16. März, dann die Einsegnung im Mausoleum zu Charlottenburg, und zuletzt noch die Gedächtnispredigt von Kögel im Dom am 22. März. — 2. Der Abschied Kaiser Wilhelms des Großen vor den Ohren seines Volkes. Gebt unserm Gott allein die Ehre! Rede bei der Gedächtnisfeier in der Stadt

Kirche zu Celle am 22. März von Generalsup. D. Max Frommel. [50 J.] Giebt ein wohlgetroffenes, sprechendes Bild des heimgegangenen Kaisers, das ergreifend zu uns redet. Bei Hugo Klein in Barmen: Papst Leo XIII. und der Protestantismus. Von Theodor Brecht. [2 M.] Zeigt schlagend an der Hand von offiziellen Aktenstücken, daß

Leo XIII. ein sehr scharfer Gegner des Protestantismus ist und den Beinamen „Friedenspapst“ nicht verdient.

Verantwortl. Redakteur: Pfarrer Reinmuth in Knielingen.

 Unfern Freunden die Trauernachricht, daß der Herr unsern lieben Bruder Professor Dr. Eduard Riehm zu Halle a. S. am 5. April im Alter von 57 Jahren heimgerufen hat. Rieselbronn, 8. April 1888. 432] H. Riehm.

Evang. Vereinshaus, Adlerstraße 23. Freitag, den 13. April, abends 6 Uhr, Vortrag des Herrn Hof- und Domprediger A. Stöcker aus Berlin über

„Die Berliner Stadtmission“. Eintrittskarten zu 1 Mk., nummerierter Platz 2 Mk. sind für Nicht-Mitglieder von Dienstag Mittag 3 Uhr an auf dem Vereinsbureau und abends an der Kasse zu lösen. Ebendasselbst können Karten à 50 Pf. zur geselligen Vereinigung abends 8 Uhr in Empfang genommen werden. [434]

Die Frühjahrsversammlung der Evang. Konferenz findet so Gott will, am Mittwoch 2. Mai, vorm. 11 Uhr im großen Saal des Vereinshauses hier statt. Hauptgegenstand: Vortrag von Pf. Hafner über „die Bedeutung der geschichtlichen Thatfachen für den christlichen Glauben“ und Diskussion darüber. Die Mitglieder und Freunde der Konferenz werden zu der Versammlung herzlich eingeladen. [437]

Bei dauernder Beschäftigung und guter Bezahlung wird ein christlich gesinnter Mann zu Holzbearbeitungs-Maschinen gesucht. S. Nietheimer, Pforzheim. 431] Tunnelstraße 10.

Ein gut erzogener Knabe kann die Schreinererei unter günstigen Bedingungen gründlich erlernen bei Joseph Siks, Schreinermeister, Rheinstr. 37, Freiburg i. B. [436]

Stelle sucht in einem christl. Hause ein 17jähr. Mädchen von braven Eltern, das sich allen häuslichen Arbeiten gerne unterziehen würde. Anfragen besorgt die Expedition. [428]

Soeben erschien:
Am Sterbebett u. Sarge Kaiser Wilhelm's
von Rudolf Kögel, [425]
Schloßpfarrer und Ober-Hosprediger.
Preis Mk. 1.—
Ev. Schriftenverein für Baden
Karlsruhe, Spitalstraße 31.

Für ein Vereinsgasthaus wird ein gewandter junger Mann als Gehilfe gesucht. Näheres bei C. Weisser Alsterstr. 23. [422]

Ein junges Mädchen im Alter von 15 Jahren, Halbwaise, sucht Stellung, wozu möglich in einem Pfarrhause auf dem Lande, um der Hausfrau in den häuslichen Arbeiten zur Hand zu gehen. Auf Bezahlung wird nicht reflektiert, dagegen familiäre Behandlung erwünscht. Gest. Offerten bitte zu richten an [433] J. Kaufmann sen. in Fahr.

Für ein 10 Jahre altes Töchterchen einer Witwe, die oft auswärts verkehren muß, wird gegen entsprechende Vergütung bei einer christlich gesinnten rechtlichen Familie für vorübergehend Unterkunft gesucht. Anmeldungen nimmt entgegen Herr Stadtmissionar Waier, Wilhelmstr. 12. [435]

Eine Lehrersfamilie in anmutiger Gegend stationiert — 8 Kilometer von Karlsruhe entfernt. — nimmt ein Kind aus besserer Klasse von 1 - 6 Jahre in Kost, Verpflegung und Erziehung gegen entsprechendes Honorar auf. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes. [438]

Ein gebild. Mädchen, evangel., 20 Jahre alt, bessere Schule besucht, musikalisch, seither bei den Eltern im Geschäft und in der Haushaltung thätig, sucht zur weiteren Ausbildung im Haushaltungswesen und im Umgang eine Stelle als Stütze der Hausfrau. Zuverlässigkeit, guter Wille und Fleiß garantiert. Gehalt nicht beantragt, dagegen verlangt Familienanschluß und liebevolle Behandlung. Offerten besorgt die Expedition. [430]

Max Keller, Mannheim, D. 3. 11 Wäsche- und Betten-Fabrik, empfiehlt sich zur Anfertigung sämtlicher Leib-, Bett- und Kinderwäsche, sowie ganzer Aussteuern, unter Zusicherung reellster und billigster Bedienung. [224]

Reichhaltiges Instrumenten-Lager in Violinen, Violon, Cellos, Bässe und Bögen zu den billigsten Preisen. Ebenso Gitarren, Zithern, Mandolinen, Zieh- u. Mundharmonikas, Notenpulte, Stimmgabeln u. Pfeifen, Violin- u. Zithersaiten in Holz und Pappe. Auch empfehle ich die besten Qualitäten italienischer und deutscher Darm- sowie selbstgesponnener Saiten. Reparaturen an allen obenbenannten Instrumenten werden auf's Beste ausgeführt und billigst berechnet. J. Badewet, Hof-Instrumentenmacher und Reparatur, La 1 - Friedrichstraße 4. [424]

Norddeutscher Lloyd
von **Bremen nach Amerika** per Schnelldampfer in 9 Tagen.
Nach **New-York** . . . 90 Mk.
Baltimore . . . 80 Mk.
Abfahrten Mittwochs und Sonnabends
Nähere Auskunft unentgeltlich.
F. Kern, General-Agent,
Karlsruhe, Werderstrasse 61.
Agentien werden gesucht. [131]

Ev. Gottesdienste in Karlsruhe
am Sonntag, den 15. April 1888.
Halb 9 Uhr, Stadtkirche: Oberbr. Fingoda. 9 U. Bahnhofs-Stein, Seminar II: Stadtpfarrer Schmidt. Halb 10 Uhr, St. Kirche: Def. D. Jittel. 10 Uhr, Stadtkirche: Stadtpf. Brückner. 10 Uhr, Schloßkirche: Prälat D. Doll, Ein Viertel 12 Uhr, Pfriundnerhaus: Stadtpf. Rängin. 4 Uhr, St. Kirche: Stadtpf. J. Jittel.
Christentum: Halb 12 Uhr, St. Kirche: Hofprediger D. Helbing. Halb 12 Uhr, Kreuzstr. 15: Def. D. Jittel. 12 Uhr, Pfriundnerhaus: Stadtpfarrer Rängin.
Diakonissenhauskapelle: 10 Uhr u. halb 8 Uhr, Pf. Walter.
Versammlungs-Saal, Herrenstraße 62: 3 Uhr Bibelstunde.

Evangel. Stadtmission Karlsruhe.
Vereinshaus: Adlerstr. 23.
Vom 15. bis 21. April 1888.
Sonntag, ein Viertel auf 12 Uhr, Sonntagsschulen im Vereinshaus, Angarten u. Sofienstr. 62.
3 Uhr, Jungfrauenverein.
5 Uhr, Abendgottesdienst, Pf. Kayser.
Montag: 7 Uhr, Jüdischein.
Halb 9 Uhr, Jünglingsverein — Bibelbesprechung.
Halb 9 Uhr, Frauenbibelstunde im Vorksaal.
Dienstag, Halb 9 Uhr, Männerbibelstunde. Jünglingsverein, Sefel. Abend. — Posaunenchor.
Mittwoch, 8 Uhr, Abend b. Jungfrauenvereins.
Donnerstag: Halb 9 Uhr, Jünglingsverein, Sängerkor.
Freitag, Halb 4 Uhr: Näh-Verein.
7 Uhr, Vorbereitung f. Sonntagsschule. Erdbringerstr. 32.
8 Uhr, allg. Bibelstunde.
Jeden Abend von 8 Uhr, Sonntags von halb 3 U. an sind geöffnet die Lokalkassen des Männer- und Jünglingsvereins und des Jugendvereins.
Zum Besuch dieser Abende wird herzlich eingeladen. [2]

Evang. Stadtmission Freiburg.
Sonntagsschulen:
Sonntag, 11 Uhr: im evangelischen St. 3 Uhr: in der Freianstr. 41.
Sonntag, 5 Uhr: Evang. Arbeiterverein, Vortrag. 2 Uhr: Hermannstraße 6. (Temperenzversammlung.)
8 Uhr: Jünglingsverein, Herberge 3. O.
Montag, 8 Uhr: Röhrlingerstraße 23, Bibelstunde.
Mittwoch, 8 Uhr: Jünglingsverein, Herberge 3. O.
Donnerstag, 8 Uhr: dito.
Freitag, 8 Uhr: Schwarzwaldftr. 85, Bibelstunde.
Jeden Samstag, 8 Uhr: Ev. Arbeiterverein, Herberge 3. O.

Bibel-Lesezettel.		Mittwoch: I. Ephef. 5, 1-14.	II. Daniel 5, 1-16.
Sonntag: I. Joh. 10, 12-16.	II. 1. Petri 2, 21-25.	Donnerstag: Ephef. 5, 15-33.	Daniel 5, 17-30.
Montag: Ephef. 4, 1-16.	Daniel 3, 31-4, 15.	Freitag: Ephef. 6, 1-9.	Daniel 5, 31-6, 14.
Dienstag: Ephef. 4, 17-32.	Daniel 4, 16-34.	Samstag: Ephef. 6, 10-24.	Psalm 89, 9-19.

Verlag u. Expedition des evang. Schriftenvereins f. Baden, Spitalstr. 31, Karlsruhe. — Druck von J. J. Reiß, Karlsruhe.